

Kafka, *Der Prozess*

«Vor dem Gesetz» (Kap. «Im Dom»)

aus: Lars Klein, *Von der Grausamkeit des Über-Ichs. Freud, Kafka und die Zeitmäßigkeit des Ödipuskomplexes*.

Kafka mit Freud gelesen

Mit Blick auf Freud lässt sich dies so deuten: Dass Josef K. sich angeklagt vorfindet, bedeutet, dass sein Schuldgefühl erwacht ist. Laut Freud entsteht es durch die „Spannung zwischen den Ansprüchen des Gewissens und den Leistungen des Ichs“

„VOR DEM GESETZ“ verdeutlicht diese Abläufe: Mit Freud könnten wir hinter jeder Tür etwas Verdrängtes vermuten und in jedem neuen Türhüter das Über-Ich sehen. Wir sähen dann im Verhalten der Türhüter zwei Funktionen des Über-Ichs: Den Zensor und das Gewissen. Den Zensor kann der Mann nicht zur Seite räumen, er muss ihm weichen. Nicht einmal besänftigen kann er den Türhüter, was er ihm auch anbietet und vorschlägt, es genügt ihm nicht. Die Dinge, die der Mann nicht kennt und hinter dem Tor vermuten muss, bleiben unbewusst. Der Mann kann das nicht ändern, obwohl doch letztlich insofern alles von ihm abhängt, als der Zensor sein eigener ist. Und wie K. im „SCHLOSS“ das Scheitern bei sich selber sucht, kann auch Josef K. von selbst nicht erkennen, dass das Tor nur für ihn da steht. Auf diese Weise gelingt es Josef K. auch nicht, den Prozess zu beenden. „Je mehr K. sein Gewissen entwickelt, desto mehr verlangt es, und desto größer wird logischerweise K's Versagen vor seinem Gewissen“, schreibt Martin Walser. Das ist nichts anderes als das Wechselspiel zwischen dem Kritiker und dem Ideal, wie sie sich – im Über-Ich vereinigt – gegenüberstehen. Je strenger der Kritiker ist, desto weniger kann das Ich ihm genügen. Und je weiter er dem Ideal nachstrebt, desto mehr muss er es verfehlten. „Je besser er also werden will“, befindet Walser, „desto schlechter kommt er sich vor.“ Ganz weit entfernt von Freud ist das nicht. Was dieser in seinen „VORLESUNGEN“ schrieb, das klingt sogar fast genauso: „[das Über-Ich] ist auch Träger des Ichideals, an dem das Ich sich mißt, dem es nachstrebt, dessen Anspruch auf immer weitergehende Vervollkommenung es zu erfüllen bemüht ist.“ So ist denn auch Josef K. völlig durch den Prozess ausgelastet und muss, so Walser, seine Arbeit und das Alltagsleben vernachlässigen, um festzustellen, dass ihm die Rechtfertigung nicht gelingt. Der Ausgang des Prozesses ist fatal. Er führe, so Walser, folgerichtig zum Entzug der Lebenserlaubnis. In einem etwas anderen Zusammenhang, dem der Melancholie, schrieb Freud davon, wie sich das Ich aufgibt, weil es sich vom Über-Ich gehasst statt geliebt sieht. Das Ende von Josef K. kann man kaum besser beschreiben als mit dem Wort „Selbstaufgabe“.